

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Das Frauenkloster Lichtenthal

Bauer, Benedikt

Baden-Baden, 1896

B. Die Altäre

urn:nbn:de:bsz:31-32082

B. Die Altäre.

a. Der Hauptaltar. Dieser ist, wie es bei vielen Cisterzienserkirchen der Fall, der sel. Jungfrau Maria und den hl. Dreikönigen geweiht. Das ursprüngliche Werk war, dem Bau der Kirche entsprechend, im frühgotischen Stile ausgeführt und überreich an Schnitzwerk. Die Anbetung der Weisen war in Holzfiguren dargestellt, welche noch vorhanden sind und das Altertumszimmer des Klosters zieren. Als die Abtissin Agnes Polentarin 1724 die Kirche renovieren ließ, wurde ein neuer, marmorierter Hochaltar im Zopfstile hergestellt, in dessen Nische die alten Figuren wieder ihren Platz fanden. Da dieselben mit der Zeit schadhast geworden, gab man dem Hofmaler Viehl von Rastatt i. J. 1757 den Auftrag, zwei Altarbilder für den Hochaltar zu malen, das obere, kleinere Gott Vater als Schöpfer der Welt darstellend, während das untere, größere das geschichtliche Ereignis der Huldigung der Weisen bildlich wiedergeben sollte. Die Disharmonie dieses Altars mit dem schönen gotischen Bau, welche jedes kunstfönnige Auge beleidigte, veranlaßte 1874 die Abtissin Sophia Schell, den Bildhauer Paul Sayer in München mit der Herstellung eines gotischen Altars zu betrauen; zu gleicher Zeit wurde der Maler Rudolf Buisson aus Baden beauftragt, eine treue Kopie des bisherigen Altargemäldes zu fertigen. Die beiden Figuren: der hl. Benediktus mit dem Regelbuch, dem Stabe und dem Becher, aus welchem eine Schlange hervorschaut, und der hl. Bernardus von Clairvaux mit den Leidenswerkzeugen — ersterer der Stifter, letzterer der Reformator des Benediktinerordens — sind von Bildhauer Sayer selbst gearbeitet; ebenso das Kreuzifix vor dem Tabernakel und zu beiden Seiten desselben Maria und Johannes. Sämtliche Figuren verraten ideale Auf-

fassung und zeigen künstlerische Vollendung; auch sind die einzelnen Teile des Altars, namentlich die Schnitzarbeiten in ihrer charakteristischen Mannigfaltigkeit und ihrem Reichtum stilgerecht und wohl gelungen; indes entspricht die Anlage und der Aufbau im Ganzen nicht den Anforderungen der Gotik und entbehrt der notwendigen Harmonie. Das Altarbild zeichnet sich durch lebendige und zwanglose Gruppierung aus. Die einzelnen Personen erscheinen in lieblicher, gläubiger Naivetät. Aus dem Antlitze der Gottesmutter strahlt edle, jungfräuliche Würde, durchleuchtet von himmlischem Glücke; die Seelenstimmung der Weisen, die Ehrfurcht und Liebe, die Demut und das Erstaunen, womit sie dem neugeborenen Weltheilande ihre Huldigung darbringen, sind meisterhaft zum Ausdruck gebracht und entheben uns eines weiteren Kommentars zu der Scene. Ebenso beweist der Künstler durch das mannigfache Kostüm und die Farbenpracht der Figuren seine reiche Phantasie und sein Geschick, in vollendeter Weise den Regeln der Kunst hinsichtlich der Gewandung gerecht zu werden.

b. Die Seitenaltäre. Der Altar auf der Epistel-seite war ursprünglich dem hl. Johannes dem Täufer geweiht, derjenige auf der Evangelien-seite dem hl. Johannes dem Evangelisten; beide waren früher ebenfalls mit Statuen geziert. Ueber eine Aenderung oder Renovation finden wir in den Akten keinerlei Andeutung bis 1756. In diesem Jahre wurde unter der kunstverständigen Abtissin M. Benedikta Grasmaier die Kirche frisch getüncht, die früheren Ziegelpfättchen entfernt und der Boden mit Steinplatten belegt;¹⁾ zugleich wurden mit dem Hochaltar zwei neue, marmorirte Nebenaltäre herge-

¹⁾ Neue Chronik, S. 58.

stellt, der eine zu Ehren der sel. Jungfrau und des hl. Bernardus, der andere zu Ehren des hl. Joseph, und mit entsprechenden Altarblättern versehen.¹⁾ Die jetzigen Seitenaltäre, aus dem Kunstatelier des Pfarrers Paib zu Dedheim in Württemberg hervorgegangen, sind im September 1869 aufgestellt worden. Die Altarbilder wurden von Fräulein Amalia Benzinger in Rom gemalt.

Das Bild auf dem Marienaltar führt uns eine Scene aus dem Leben des hl. Bernardus vor. In der Kirche zu Chatillon sehen wir den von hl. Minne durchglühten Gottesmann vor einem wunderbaren Madonnabilde in Andacht versunken. Als er am Schlusse des Gebetes voll Inbrunst und Vertrauen zum Bilde aufjah und die Worte sprach: „Erzeige Dich als Mutter!“ — da reichte ihm die Himmelskönigin das Jesuskind mit den Worten: „Empfange den Erlöser der Welt!“ Das Bild hat zwar nicht den idealen Schwung, wie so manche Madonnenbilder von berühmten Meistern, doch entbehrt es nicht einer gewissen hl. Weihe. Das Antlitz des Jesuskindes ist, weit entfernt, altklug zu erscheinen, rein geistig gefaßt und zeigt liebliche Huldseligkeit, die besonders dadurch zum Ausdruck kommt, daß es dem hl. Gottesmanne seinen Segen erteilt. Das Bild des hl. Bernardus selbst läßt in der Ausführung manches zu wünschen übrig. Am Boden liegt der Stab, das Zeichen seiner Würde, und das Regelbuch (*magna charta*). Von den Statuen zu beiden Seiten stellt diejenige mit dem Lamm auf der Schulter,²⁾ die hl. Quitgardis und jene mit der Mon-

¹⁾ Th. Gutgefell, S. 14.

²⁾ Das Lamm erinnert an die Legende, wonach der göttliche Heiland seiner Dienerin, die durch ein Halsleiden an der Ausübung ihres Dienstes als Kantantin verhindert war, in Gestalt eines Lammes erschien und sie von ihrem Uebel befreite.

stranz die hl. Juliana¹⁾ dar, beide Klosterfrauen des Cisterzienserordens, durch Weisheit, Wissenschaft und Tugend hochberühmt.

Der Altar zu Ehren der hl. Familie zeigt uns den hl. Joseph, wie ihm der Engel im Traume erscheint und zu ihm spricht: „Steh' auf, nimm das Kind und seine Mutter und fliehe nach Aegypten!“ Diesen Vorgang im Bilde wiederzugeben, war keine leichte Aufgabe für die Künstlerin, doch ist es ihr wohl gelungen, wenn man davon absieht, daß die Stirne des Patriarchen zu sehr an eine Frauenphysiognomie erinnert. Die Altarfiguren zu beiden Seiten führen uns zwei Väter des Cisterzienserordens vor, nämlich den hl. Stephanus und den hl. Robertus.

Das Sakramentshäuschen mit dem schönen, vergoldeten Gitter zur linken Seite des Hauptaltars stammt aus dem 15. Jahrhundert; das darüber befindliche *Ecce homo*-Bild wurde von Maler Schultis 1894 angefertigt.

Gegenüber diesem Sakramentshäuschen steht das Altärchen des sog. „Prager Jesukindes“. Im Jahre 1759 wurde vom Hofmeister des Prinzen August Georg dem Kloster die kleine Statue zum Geschenk gemacht.²⁾ Man ließ derselben alsbald in einem Altärchen eine würdige Wohnung bereiten und stellte dieses rechts vom Hochaltar auf. Das jetzige Altärchen stammt von dem obengenannten Paul Sayer in München. Bis heute

¹⁾ Bekanntlich gab diese Heilige, eine große Verehrerin des hochw. Sakramentes, von oben erleuchtet die erste Anregung zur Einführung der Fronleichnamsprozession.

²⁾ Dieselbe, aus Wachs geformt, ist eine genaue Nachbildung des bekanten wunderbaren Kind-Jesubildes in Prag und wurde an diesem angerührt.

zollt das Haus dem Bilde hohe Verehrung und bei jedem öffentlichen Gottesdienste brennen vor demselben zwei Kerzen.

Die Kanzel, eine Renaissancearbeit und reich vergoldet, wurde im Jahre 1606 erstellt und zeigt das unschöne Bild des Ordensstifters mit der Inschrift: St. Bernardus. Das älteste, schönste und kostbarste Kleinod an Altären befindet sich auf dem Frauenchor und ist den Blicken der Kunstkenner und Altertumsfreunde entzogen. Dieser Altar, ein Werk aus der Mitte des 15. Jahrhunderts, ist in rein gotischem Stile erbaut, enthält herrliches Maßwerk und drei Statuen in Lebensgröße, die Gottesmutter mit dem Jesuskinde¹⁾ und die beiden jungfräulichen Martyrinnen Katharina von Alexandria und Margaretha von Antiochien darstellend, erstere mit Rad und Schwert, ein Buch in der Hand, hindeutend auf ihre wunderbare Gelehrsamkeit, letztere mit dem Kreuzstabe, wie sie den in Gestalt eines Drachen ihr erscheinenden Höllegeist in die Flucht treibt.

C. Reliquien und Bilder.

Das Gotteshaus kam im Laufe der Jahrhunderte, wie sich leicht denken läßt, in den Besitz vieler, zum Teil sehr kostbarer Reliquien und Authentiken, so nennt es sein eigen einen Kreuzpartikel, einen Dorn aus der

¹⁾ Was an dieser Statue besonders auffällt, ist die eigentümliche, nach links gewendete Haltung des Kindes. Nach einer alten, im Kloster von Mund zu Mund überlieferten Legende soll dies folgende Ursache haben: Eine fromme Laienschwester knieete einst in tiefer Andacht vor dem Bilde. Da rief die Hausglocke zu einer gemeinsamen Übung, und im Geiste des Gehorsams unterbrach die Betende sogleich ihren süßen Verkehr mit dem Heilande, um der klösterlichen Pflicht zu genügen. Da soll das Jesuskind das Köpfchen gewendet haben, um der forteilenden Schwester liebevoll nachzusehen.